

### **Zurück in die Zukunft Tatarstanische Schulbücher zwischen nationaler und föderaler Geschichtsschrei- bung**

*Mieste Hotopp-Riecke, Kasan/Berlin*

In Kasan, der Hauptstadt der Republik Tatarstan, trafen sich am 18. und 19. April 2007 Wissenschaftler zu einer Konferenz mit dem etwas sperrigen Titel »The Contemporary Russian Historical Science: Prospect of Research and Realization of a National Educational Policy«. Ein Schwerpunkt waren Debatten über Inhalte im Geschichtsunterricht mit dem Ziel, Xenophobie sowie nationalistische und rassistische Intoleranz in der multinationalen Gesellschaft der Russländischen Föderation abzubauen.

Die Republik Tatarstan ist eines von 85 Föderationssubjekten der Russländischen Föderation. Unter den 21 Republiken im Föderationsverband ist sie wohl eine der interessantesten und prosperierendsten – im ökonomischen, aber auch im politischen Sinne.

Zu dem Treffen hatten das Institut für Geschichte »Š. Mardžani« der Akademie der Wissenschaften Tatarstans, das Bildungsministerium und der Verband der Geschichtslehrer Tatarstans Historiker, Soziologen, Didaktiker und Politiker geladen, unterstützt von ISHD, der *International Society for History Didactics* und EUROCLIO, der *European Standing Conference of History Teachers' Association*.

In ihren Beiträgen boten die Kongresssteilnehmer einen Überblick über den Stand des Lehrens von Geschichte aus russländischer, europäischer und asiatischer Perspektive sowie einem »Weltblick« darauf. Vor dem Hintergrund von Ergebnissen aus Analysen des Geschichtsunterrichtes der Russländischen Föderation machten sie auf die positive Erfahrung mit multikulturellen Ansätzen weltweit aufmerksam. Diskutiert wurde die Rolle des Geschichtsunterrichts bei der Prävention und Überwindung von interethnischen und interreligiösen Problemen in der Gesellschaft der Russländischen Föderation. Ein wichtiger Streitpunkt war in diesem Kontext der Beschluss des Bildungsministeriums in Moskau landesweiten Religionsunterricht einzuführen, eine Initiative, die von nichtrussischen Völkern als Propagierung orthodox-slawischer Mehrheitskultur verstanden wird. Deshalb lag ein Schwerpunkt der Veranstaltung auf der Analyse von Darstellungen islamisch-christlicher Beziehungen in den russländischen Schulbüchern und von methodologischen Aspekten bei deren Erstellung.

Ziel war weiterhin, die Positionen der Historiker aus dem Wolga-Ural-Gebiet mit denen von Wissenschaftlern föderaler Institutionen etwa aus Sankt Petersburg und Moskau zu vergleichen, zu diskutieren und Lösungsmöglichkeiten für den inner-russländischen Schulbuchstreit aufzuzeigen. Und tatsächlich prallten die Sichtweisen von einigen Fachleuten aus dem föderalen Zentrum

Moskau und der »Peripherie« unversöhnlich aufeinander. Der Schulbuchstreit, der zurzeit in der Russländischen Föderation ausgefochten wird, konnte in Kasan live miterlebt werden. Worum geht es? Die einzelnen Subjekte der Russländischen Föderation – Republiken, Gebiete und Bezirke – haben die Möglichkeit, eigene regionale Schulbücher zu erstellen, die jedoch von den Zentralbehörden genehmigt werden müssen. In diesen Zentralen herrscht oft noch eine russische Sichtweise auf die Ge-



**Homepage »Türkisch-Tatarische« Welt der Akademie der Wissenschaften Tatarstans** schichte, nicht – wie von den Wissenschaftlern der »Peripherie« gefordert – eine russländische Perspektive.

Gerade auch bei der Wahl der Adjektive für Institutionen oder administrative Einheiten entfachte sich ein alter Streit. Während tatarische und baschkirische Wissenschaftler viel Wert auf die Bezeichnung *rossiskij* (russländisch) legten, rutschte Gästen aus Moskau schon einmal ein *russkij* (russisch) heraus. In den Augen der muslimischen Wissenschaftler offenbarte sich so der immer noch vorhandene imperiale Geist des Zen-

trums. *Rossijskaja Federatsija* heißt wörtlich übersetzt Russländische Föderation (von *Rossija* »Russland«) und nicht Russische Föderation. Man hatte sich bei der Wahl der Staatsbezeichnung bewusst nicht für *Russkaja Federatsija* (Russische Föderation) entschieden, um auch die nicht-russischen Ethnien einzubeziehen. Ist von dem russischen Volk oder der russischsprachigen Kultur die Rede, spricht man daher im Russischen von *russkij* (russisch). Sind dagegen den Staat Russland betreffende Sachverhalte gemeint, verwendet man das Adjektiv *rossijskij* (russländisch). Auch die amtliche Übersetzung der Staatsverfassung verwendet diese Variante.

Für manche Gäste aus Westeuropa dürfte die Offenheit und Heftigkeit der Debatten während der Panels und auf den Gängen überraschend gewesen sein. Doch ging es hier ja um die grundsätzliche Sichtweise von Historikern auf die eigene – tatarische, baschkirische oder russische – und auf die gemeinsame – russländische – Geschichte sowie deren Darstellung in den Geschichtsbüchern. Und auch innerhalb der Republik Tatarstan wird unterschieden zwischen der Geschichte der Republik – tatarstanische Geschichte – und der Geschichte der Nation – tatarischer Geschichte. Während einige Wissenschaftler des Zentrums noch immer der sowjetischen Maxime folgen, es gebe – wenn überhaupt – nur eine tatarstanische Geschichte, jedoch keine tatarische, beharrten Wissenschaftler der Minderhei-

tenvölker auf der eigenen Geschichte als etwas Selbständigem. Der Leiter des Zentrums zur Erforschung vaterländischer Kultur am Institut Russländischer Geschichte der Russländischen Akademie der Wissenschaften, Alexander Golubev, verstieg sich in hitzigen Diskussionen zu der Feststellung, die Tataren und Mongolen hätten überhaupt keine erwähnenswerten historischen Leistungen voll-

bracht. Ihnen fehle, um in Schulbüchern erwähnt zu werden, schlicht die Hinterlassenschaft von kulturellen Werten im Sinne von architektonischem, kunstgewerblichem oder literarischem Erbe. Dies forderte scharfe Entgegnungen von einheimischen Historikern heraus. Der baschkirische Vertreter Rushan Gallymov betonte, man möge endlich einsehen, dass die russländische Geschich-

te bis in das 16. Jahrhundert hinein vor allem auch die Geschichte der Turkvölker gewesen sei: Kiptschaken, Kumanen, Petscheneken, Tataren, Bulgaren und andere hätten die Gebiete von Odessa bis zum Aralsee besiedelt und deren Geschicke bestimmt. Die Geschichte der Turkvölker sei nicht auf das »Tatarenjoch« zu reduzieren. Dieser Eindruck entstehe jedoch, wenn man föderale Schulbücher aufschlage, so Marat Gibatdinov, Historiker und Vorsitzender des Geschichtslehrerverbandes Tatarstans. Die Geschichtsbücher der Föderation malten das Bild einer rein russischen Vergangenheit und auch die von Moskauer Institutionen herausgegebenen Regionalschulbücher ließen die ethnischen und religiösen Minderheiten nur am Rande in Erscheinung treten – ein krasser Gegensatz zur multiethnischen und multikonfessionalen Realität im Lande, wo die Tataren bereits die Ukrainer als zahlenmäßig stärkste Minderheit abgelöst hätten. Sie stellen mit fast 6 Millionen Menschen circa vier Prozent der Bevölkerung.

In engagierten Plädoyers für eine ausgewogene objektive Weltsicht auf die turko-tatarisch-slawische Geschichte der eurasischen Landmasse beteiligten sich Rais Shaikhelislamov, Minister für Bildung und Wissenschaft Tatarstans, der Direktor des Mardzany-Institutes für Geschichte, Rafael Khakimov, und Mirkasim Usmanov, sein Stellvertreter.

Shaikhelislamov betonte dabei, dass es bereits Ansätze für eine ausgewogenere Darstellung der Geschich-



Qul Sharif Moschee im Kremlin von Kasan



»Das Fremde im Eigenen erkennen«

te gebe und dass es rechtlich schon heute möglich sei, regionale Schulbücher individuell auf die Regionen abgestimmt zu erstellen, die die ethnische und kulturelle Gegebenheit der Region reflektieren. In dem Zusammenhang sollten die positiven Erfahrungen aus Deutschland beachtet werden, wo nationale Minderheiten Unterrichtsgegenstand seien. In russländischen föderalen Schulbüchern jedoch würden bis heute andere Ethnien als die russische komplett ausgeblendet. Shaikhelislamov kritisierte scharf die beharrliche Verweigerung von Anerkennung der multiethnischen Realität in der Russländischen Föderation seitens des Zentrums und seiner Bildungsbehörden.

Vertreter von Hochschulen und Lehrerverbänden des Wolga-Ural-Gebietes unterstützten vehement seinen Wunsch nach Einrichtung eines Russländischen Forschungszentrums für Pädagogik und Methodik um föderale Schulbücher zu entwickeln, die den neuesten Methoden und Erfahrungen des Geschichtsunterrichts in anderen multikulturellen Gesellschaften sowie moderner Geschichtsdidaktik entsprächen. Entwickelt wurde ein entsprechender Antrag zusammen mit dem Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften Tatarstans.

In diesem Zusammenhang fanden die Vorträge von Luigi Cajani »Pour un enseignement transcultu-

rel de l'histoire de l'humanité« und »Towards a European History Textbook? Contemporary Textbook Research Beyond a Bilateral (National?) Perspective« von Simone Lässig starke Beachtung. Ein Kooperationsabkommen des GEI mit dem Institut »Šaibuddin Mardžani« über den Austausch und die gemeinsame Forschung auf dem Gebiet der Geschichtsdidaktik-, -methodik und der Schulbuchproduktion wurde daher unter starkem Applaus der über 150 Wissenschaftler unterzeichnet. Mirkasim Usmanov, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften Tatarstans, unterstrich die Bedeutung des Abkommens: »Nur durch respektvollen Umgang mit der Geschichte des Eigenen und des Anderen als gemeinsamer Geschichte unter Berücksichtigung der Erfahrung anderer Länder können wir für eine friedlichere Zukunft arbeiten – mittels Schulbüchern, die eine multireligiöse, multiethnische Realität anerkennen. Durch den objektiven Blick in die Vergangenheit für die Zukunft lernen!«